

Von der Unruhe über den richtigen Weg – und falschen Göttern

von *Christine Gühne*¹

Apostelgeschichte 19,23–27

„Es erhob sich aber um diese Zeit eine nicht geringe Unruhe über den Weg (der Christen). Denn einer mit Namen Demetrius, ein Silberschmied, machte silberne Tempel der Artemis und verschaffte den Handwerkern nicht geringen Gewinn. Diese und die Zuarbeiter dieses Handwerks versammelte er und sprach: Ihr Männer, ihr wisst, dass unser Wohlstand von diesem Gewerbe kommt; und ihr seht und hört, dass nicht allein in Ephesus, sondern auch fast in der ganzen Provinz Asia dieser Paulus viel Volk überredet und verführt, wenn er sagt: Was mit Händen gemacht ist, das sind keine Götter. Aber es droht nicht nur unser Gewerbe in Verruf zu geraten, sondern auch der Tempel der großen Göttin Artemis wird für nichts geachtet werden; und sie selbst, die verehrt wird in der ganzen Provinz Asia, ja auf dem ganzen Erdkreis, wird ihrer Hoheit beraubt.“

Paulus verkündigt das Evangelium – und eine ganze Branche bricht zusammen. Paulus redet darüber, wer Gott ist – und ein Götze und sein ganzes Gefolge verlieren ihre Überzeugungskraft. Sie werden überflüssig, stehen nackt da, und niemand glaubt mehr, was immer behauptet wurde: „Groß ist die Artemis der Epheser!“ Und weil niemand mehr an diesen Slogan glaubt, lässt sich damit auch kein Geld mehr machen. Eine Quelle von Gewinn und Reichtum versiegt, ein Wachstumsmarkt schrumpelt plötzlich zusammen. Menschen werden arbeitslos, die bisher im edelmetallverarbeitenden Gewerbe einen einträglichen Job hatten.

Der Vorfall in Ephesus zeigt: Glaube und Wirtschaft sind eng miteinander verflochten. Glaube und Vertrauen beeinflussen, wie gewirtschaftet wird – und womit. Die ersten Christen haben damit offensichtlich ihre Erfahrungen gemacht. Sie lebten in einem Imperium, in dem religiöse und politische, wirtschaftliche

1 Christine Gühne ist Pfarrerin und Theologische Referentin bei Brot für die Welt, Berlin. Diese Auslegung folgt einem Artikel von H. G. Cox zu „Pentecostalism and Global Market Culture“ in dem Band „The Globalization of Pentecostalism“, hrsg. von M. W. Dempster, B. D. Klaus und D. Petersen, 1999.

und militärische Macht eng miteinander verwoben waren. In dieser kulturellen Umgebung haben sie das Evangelium gelebt und verkündet. Sie haben öffentlich ihre Wahrheit gesagt: „Was mit Händen gemacht ist, das sind keine Götter.“ Damit entzogen sie einer ganzen Branche ihre Daseinsberechtigung.

Als Geschöpfe Gottes mit Leib, Seele und Geist müssen wir wirtschaften und Märkte bilden, um uns gegenseitig zu versorgen. Märkte gehören zum menschlichen Zusammenleben. Das ist völlig in Ordnung. Zum Problem werden sie dann, wenn sie nicht mehr in ein System von lebensdienlichen Regeln für dieses Zusammenleben eingebunden sind, sondern wenn sie diese Regeln selbst vorgeben – wenn der Markt mehr und mehr die Stelle Gottes besetzt. Globale Märkte geben heute den Takt vor für das Arbeiten, für Bildung, für Beziehungen und für das Familienleben, sie ziehen ein in jede Gemeinschaft, in jedem Land der Welt. Der Markt entwickelt totale Kräfte.

Dieser Gott des Marktes ist ganz offensichtlich nicht unser Gott. Er ist von Menschen gemacht und darf eigentlich nicht Gottes Stelle für sich beanspruchen. Das Problem ist: Wir dienen ihm trotzdem. Wir lehnen die Anbetung anderer Götter natürlich ab, wenn sie im Gewand anderer Religionen daherkommen, aber dieser? Der ist so alltagsnah, und wir sind so abhängig von ihm, wir können nicht anders ... Zugleich spüren wir immer deutlicher, dass wir von einem System im Griff gehalten werden, dessen große Versprechungen sich als folgenreiche Lügen entpuppen: Das Heilsversprechen des Markt-Gottes hat uns zwar eine große Komfortzone verschafft und Zugang zu Versorgung, Kommunikation, Mobilität und Bildung, wie es noch keine Generation vor uns erträumen konnte. Aber wenn die Wüsten der Erde wachsen, an den Polkappen mal wieder ein Eisberg abbricht, das Mikroplastik mittlerweile in allen Gewässern der Erde nachweisbar ist, das Aussterben der Arten ungebremst weitergeht - dann ahnen wir etwas von dem viel zu hohen Preis, den wir dafür bezahlen müssen.

Wie kommen wir da heraus? Was sollen wir tun? Ich denke, wir sollten es genauso machen wie Paulus: dem falschen Gott die Maske vom Gesicht reißen; den Markt schätzen für das, was er leisten soll, ihn aber aus der Gottesposition stoßen und ihm nur noch das begrenzte Recht einräumen, das ihm zukommt. Paulus und die ersten Christen sind ein höchst aktuelles Beispiel. Sie haben durchaus vom römischen Imperium profitiert in den Bereichen Kommunikation, Mobilität uvm. Aber sie gerieten mit dem Imperium in Konflikt, als es die Stelle Gottes beanspruchte und Anbetung von ihnen verlangte. Bei Götzendienst und

Kaiserkult war ihre Antwort: Was Menschen gemacht haben, kann und darf nicht Gott sein. Ein menschengemachter Gott erzeugt zwar kurzfristig Gewinne, doch langfristig zerstören wir uns damit selbst. Der Markt-Gott missbraucht unser Vertrauen, und er akzeptiert keine Grenzen. Aber die Ressourcen unserer Erde sind begrenzt. Der Markt-Gott feiert das Wachstum, und wir stimmen sehr wohl ein in diesen Chor und feiern auf unterschiedliche Weise mit: indem wir unseren persönlichen Erfolg in diesem System als Segen Gottes bewerten? Indem wir Biographie- und Karrieremuster übernehmen, die der Markt-Gott vorgibt? Indem wir uns an Komfort und Ästhetik des Markt-Gottes anpassen? Der Markt-Gott fördert Individualismus und Vereinzelung. Er verlangt ständige Mobilität und Unruhe, nicht Verwurzelung. (Suchen deshalb die Menschen unserer Zeit wieder verzweifelt nach „Heimat“?) Er lebt davon, dass wir ständig unzufrieden sind. Zufriedenheit mit dem, was wir sind und haben, ist seine größte Bedrohung.

Paulus hatte keine Angst, den Ephesern zu sagen, dass ihr Gott gar keiner ist und sie von ihm belogen werden. Die ersten Christen haben diese Wahrheit bekräftigt mit einem Lebensstil, der im Teilen von Ressourcen und in gelebter persönlicher und geistlicher Gemeinschaft bestand – einem Lebensstil, der nicht auf Gier, Geiz und Konkurrenz aufbaute.

Was tun? Totalopposition? Vorsichtige Kompromisse? Aussteigen oder von innen heraus umgestalten? Gibt es ein richtiges Leben im Falschen? Welche Schritte sind notwendig?

Der erste Schritt wäre, das geistliche Grundproblem dahinter zu benennen. Es geht nicht nur um ein bisschen Fehlverhalten: Es geht darum, einen Götzen zu entlarven. Was kann dem Markt-Gott entgegengesetzt werden? Aus der Apostelgeschichte lerne ich: Die Kraft steckt in einer anderen Art von Gemeinschaft: in einer, die nicht vom Markt-Gott erzwungen, sondern von unten nach oben zusammengefügt wird durch die sanfte Kraft des Heiligen Geistes, der Menschen als Verschiedene zusammenführt in eine Einheit, die sie selbst nicht herstellen können. In dieser Gemeinschaft ist Raum für Teilen, Brotbrechen, Evangelium und Gebet. Diese Gemeinschaften haben die Kraft, dem falschen Gott seine Überzeugungskraft zu rauben. Kirche in ihrem Kern und Wesen bietet Raum für solche Gemeinschaften, in denen man nicht einen Gottesdienst „besucht“ und dann wieder nach Hause geht oder in Gremien seltsam realitätsferne Beschlüsse fasst, sondern in denen zusammen gelebt, geteilt und gebetet

wird. In denen wir uns zu erkennen geben können mit all dem, was nicht zum Markt und zu seiner Logik passt – und uns dafür nicht schämen müssen. Und dann werden sie möglich – die kleinen und größeren Wagnisse, die Grenzüberschreitungen durch das gemeinsame Entdecken und Gestalten von Spielräumen und Alternativen. Kirche vom Ursprung her wird für die Zukunft relevant, wenn sie durch ihr Leben Antworten gibt auf die existentiellen Fragen von Menschen, die aufbrechen, wenn der Markt-Gott sich als Götze herausstellt: Wer bin ich denn (noch), wenn ich mich nicht mehr über Status, Position, Konsum und Verbrauch definieren und dadurch von anderen unterscheiden kann? Was treibt mich noch an, wenn es nicht mehr höher, schneller, weiter geht – wenn es kleiner, regionaler, einfacher wird in meinem Leben? Wie kann ich mit (schöpfungsgemäßen) Grenzen leben – und darin heilsamen Freiraum finden und nicht nur Verlust, Mangel oder Zwang?

Es geht letztlich um Identitätsfindung und Friedensschluss als Geschöpf und Gegenüber Gottes. Das sind zunächst sehr tiefe persönliche Fragen, aber in zweiter Linie werden sie dann sehr politisch. Es hat Folgen für Wirtschaft und Gesellschaft, was und wer unser Gott ist. Es geht um das grundlegende Bekenntnis, die Erkenntnis: Was mit Händen gemacht ist, ist kein Gott. Und darum verdient dieses Menschengemachte es nicht, dass wir uns ihm ganz und gar zur Verfügung stellen und dort nach letztem Sinn und tiefer Erfüllung suchen. Aber da ist ein anderer, der ist wahrer Gott, der schenkt Leben und heilt es und lädt uns ein zu Dialog und Gemeinschaft mit ihm. *Veni Creator Spiritus!*

Dr. Christine Gühne

Theologische Referentin bei Brot für die Welt

Caroline-Michaelis-Straße 1 | 10115 Berlin

Tel.: 030 65211-1053

christine.guehne@brot-fuer-die-welt.de | www.brot-fuer-die-welt.de